

~ Kapitel 13 ~

Manchmal nennt man es Schicksal.

Eine höhere Macht, die das Leben der Menschen in die Hand nimmt und lenkt. Man kann sich damit auseinandersetzen, es ignorieren oder daran zerbrechen. Schicksal ist eine Sache, die man nicht beeinflussen kann und die einfach passiert. Wir können uns noch so sehr dagegen wehren, am Ende siegt es doch. So wie der Tod über das Leben bestimmt. Wie bei allen Mächten, die über eine Person siegen.

Eyana wird seit drei Wochen von ihrer Tante rund um die Uhr überwacht. Ihr Cousin behandelt sie nicht wie eine Kriminelle, wenn er zu Hause ist.

Schweren Herzens hat Eyana das Treffen mit Fayth verschieben müssen. Sie hat ihr nicht die Wahrheit geschrieben, weil sie nicht verraten wollte, wie schlimm ihre Tante es fand, dass sie in Oakland gewesen ist. Also hat sie sich was ausgedacht, aber erwähnt, dass sie Ärger mit der Familie hat.

Fayth hat die Nachricht mit gerunzelter Stirn gelesen. Ich weiß, dass sie Eyana nicht traut. Aber sie hat es hingenommen und Eyana feilt verbissen daran, ein neues Treffen auszumachen. Aber sie hat noch keine gute Idee. Nur zur Uni darf Eyana alleine fahren, manchmal fährt Corey sie. Nachdem er von Eyanas Ausflug nach Oakland erfahren hat, ist er quasi übereifrig darin, sie zu beschützen. Er hat nichts gesagt, aber in seinen Augen konnte man klar ablesen, wie er es fand, dass Eyana sich in Gefahr begeben hat. Die beiden haben sich nach zwei Tagen wieder versöhnt und reden nicht mehr darüber. Das ist doch super. Alle gehen davon aus, dass Eyana aus ihrem Fehler gelernt hat. Darüber kann ich nur den Kopf schütteln. Wie Eyana behandelt wird. Als wäre sie ein Kleinkind. Dabei passieren Fehler, wenn man erwachsen wird. Mein Viertel ist schon einiges, aber sicher kein Fehler. Die Leute dort sehnen sich nur nach einem: einem normalen Leben. Das Wichtigste ist, dass man überlebt. Und dafür geben sie ihr Bestes. Träumen wie alle Menschen auf dieser Welt.

Nicht alle von uns sind mit einem goldenen Löffel im Mund geboren worden oder hatten das Glück, sich nach oben zu arbeiten. Manche heiraten oder versuchen alles, um soziale Sicherheit zu haben. Ich bin immer wieder erstaunt, wenn ich mitbekomme, worüber sich manche Leute unterhalten. Seit ich tot bin, kann ich dazu nichts mehr sagen. Mein Viertel nicht mehr verteidigen. Uns nicht mehr verteidigen. Ich kann mich nicht wehren. Sie sehen

und hören mich nicht und als Poltergeist bin ich nicht zurückgekehrt, was ich an einigen Tagen schade finde. Ich kichere und Eyana zuckt zusammen. Schnell verstumme ich. Aber wie gern würde ich Sondra ein bisschen erschrecken, wenn ich könnte. Das würde an ihrer Einstellung potenziell nichts ändern, davon würde Eyana nicht in die Freiheit entlassen werden. Aber es wäre ein kleines bisschen Genugtuung, auch für Eyana, wenn sie bemerken würde, was los ist.

Seit ihrem Ausflug nach Oakland verbringt Eyana den Großteil ihrer Zeit im Haus ihrer Verwandten. Sie lernt und telefoniert ab und zu mit Jada. Die ist die Einzige, die über den Vorfall in Brookfield Bescheid und von dem Jungen weiß, der Eyana seit diesem Tag nicht mehr aus dem Kopf geht. Ich hätte nicht gedacht, dass mein Bruder sich so schnell einen Platz in ihrem Herzen erobert. Wenn man es sich genau überlegt, war er eigentlich nie weg aus ihrem Herzen. Das hat schon was von Ironie. Auch wenn ich zugebe, dass ich da ein bisschen die Fäden gezogen haben. Aber nur ein klitzekleines bisschen. Ich habe Eyana und Fayth den Schubs gegeben, sich kennenlernen zu wollen.

Dass Eyana auf Autry getroffen ist, bei diesem Schnupperausflug, ist schon eine schicksalhafte Fügung, und ich habe nichts dagegen.

Bücher sind für Eyana gerade eine große Stütze. Ansonsten wartet sie. Auf die Stunden in der Uni, die sie aus ihrem Elfenbeinturm befreien.

Sie schreibt mit Fayth. Erklärt ihr, dass sie quasi eine Gefangene im Haus ihrer Tante ist. Heute kam wieder eine Nachricht von meiner Schwester, die Eyana begierig aufsaugt.

Ein leises Klopfen reißt sie aus Fayth' Welt.

»Henry!« Eyana kann ihre Freude kaum verbergen, ihn im Haus zu haben.

»Ich freue mich, dass du dich freust, mich zu sehen. Ist es immer noch so schlimm?«, fragt er und drückt seine Cousine, die nickt.

»Frag lieber nicht. Deine Mutter ist viel anstrengender als meine. Jetzt muss ich sogar Corey darum bitten, mich jeden Tag zur Uni abzuholen, damit ich nicht schwänze und nach Oakland fahre«, seufzt sie und wirft sich auf ihr Bett.

Henry setzt sich ebenfalls auf die Bettkante und mustert sie.

»Hattest du denn vor, das zu tun?«

Eyana stützt sich mit dem Ellenbogen auf und sieht ihn an.

»Das ist doch Quatsch. Was soll das denn bringen? Corey weiß doch alles von Fayth und Caleb inzwischen auch. Die beiden würden mich sofort verpetzen.« Sie seufzt. »Natürlich

nur, weil sie sich Sorgen machen.« Eyana verdreht die Augen, wird sich dann bewusst, was sie da gerade gesagt hat, und schlägt die Hand vor den Mund. Henry lacht.

»Ich glaube, jetzt macht es irgendwie Sinn, dass du in Oakland warst.« Er sieht Eyana durchdringend an. »Wer ist Fayth? Keine neue Partydroge nehme ich an?«

Sie steckt in einer schwierigen Lage und ist sich dessen bewusst. Ich strecke mich gespannt und dränge mich näher zu den beiden. Erzählt sie ihm von mir? Ich würde das gut finden, denn Henry gefällt mir. Aber das spielt hier keine Rolle.

Beide frösteln und fahren sich über die Arme. So habe ich das nicht gemeint, sie sollen mich nicht als Kälte wahrnehmen und ändere meine Stimmung. Ich glaube, alle, die länger mit mir zu tun haben, werden irgendwann paranoid. Ich verhalte mich manchmal wie ein Poltergeist, ohne es selbst zu merken. Zum Glück sprechen die beiden weiter und lassen den Faden nicht fallen.

»Kann ich dir vertrauen?«, will Eyana von ihrem Cousin wissen. Manchmal bin ich überrascht von ihrer direkten Art. Sie kann mehr als nur die brave Tochter des erfolgreichen Anwalts spielen. Henry neigt den Kopf, was Eyana rot werden lässt. Aber als er lächelt, entspannt sie sich.

»Ich verspreche dir, Cousinchen, dass du das kannst. Absolut.« Er hebt die Hand, als wollte er einen Schwur ablegen und Eyana haut ihm lachend dagegen. Sie glaubt ihm. Ich glaube ihm.

Eyana seufzt und wechselt die Position, sodass sie ihm im Schneidersitz gegenüber sitzt.

»Okay, das darf deine Mom auf keinen Fall erfahren«, fährt sie fort, »und meine auch nicht. Oder Corey und Caleb, die zwar einen Teil davon wissen, aber eben nicht alles. Sie würden mich ans andere Ende der Welt schicken, wenn sie auch nur den Hauch einer Ahnung davon hätten. Bisher habe ich nur Jada, der Freundin von Caleb, davon erzählt, und der vertraue ich. Sie ist die Einzige, die das alles irgendwie nachvollziehen kann.«

»So schlimm?« Henry lacht über ihren Gesichtsausdruck, denn Eyana sieht aus, als hätte sie Schmerzen.

Sie räuspert sich, bevor sie fortfährt: »Du Erinnerst dich ja sicherlich noch an meine Herztransplantation vor zwei Jahren.« Henry nickt. Ich denke, das ist in der Familie noch präsent. Wie sollten sie es vergessen, wenn man beinahe ein geliebtes Familienmitglied verliert und diese Familie eng zusammensteht. »Ich habe mich immer gefragt, von wem das Herz stammt. Vielleicht hat deine Mom dir schon davon erzählt, weil es meine so verrückt

gemacht hat. Jedenfalls habe ich ohne das Wissen meiner Eltern an diese eine Organisation geschrieben, die den Kontakt zwischen Spendern und Empfängern herstellt, wenn das von beiden Seiten gewünscht ist. Vor einiger Zeit habe ich endlich eine Antwort von der Familie meiner Spenderin erhalten.«

Henry ist erstaunt und zieht die Augenbrauen hoch. Er sagt nichts. Beobachtet Eyana, die mit ihren Händen spielt und auf die Bettdecke starrt. Er wartet geduldig, bis sie weiterredet.

»Der Brief enthielt nicht viele Informationen über Nevaeh. So heißt meine Spenderin. Oder zu ihrer Familie. Da hat es mich erst recht nicht mehr losgelassen, und ich habe angefangen zu recherchieren. Ich wollte einfach mehr über sie erfahren«, sagt Eyana, reißt einen Faden aus der Decke und sieht dabei ihren Cousin an, der verständnisvoll nickt.

»Ich würde vermutlich genauso reagieren«, sagt er und Eyana lächelt erleichtert. Es geht ihr besser, weil er der Erste in der Familie Verständnis zeigt.

»Jedenfalls habe ich ihre Schwester Fayth, dann über Facebook gefunden und wir haben angefangen, uns zu schreiben. Am Anfang war das eher so eine Art, ... ich finde es schon etwas seltsam, muss ich sagen, weil ich richtig gemerkt habe, wie schwer es Fayth gefallen ist, mit mir zu kommunizieren. Aber nach und nach haben wir uns immer besser verstanden.« Eyanas Augen leuchten, je mehr sie von meiner Schwester berichtet. »Und obwohl ich nie damit gerechnet habe, hat Fayth mich vor einigen Wochen um ein Treffen gebeten.«

Den letzten Satz lässt sie erst einmal so stehen. Henry braucht einen Moment, um zu verstehen, aber dann kapiert er.

»Fayth lebt in Oakland, oder?« Eyana nickt. »Und an dem Tag wolltet ihr euch treffen?« Sie schüttelt den Kopf.

»Wir hatten eigentlich einen Tag festgelegt, aber das sollte mein Schnupperausflug sein. Ein Herantasten, damit ich nicht heillos überfordert bin mit allem, wenn ich Fayth treffe. Aber das musste ich jetzt absagen, weil ich hier festsitze.«

»Und du bist gefahren, obwohl ...«

»Mir alle gesagt haben, wie gefährlich Oakland ist, richtig.« Eyana seufzt. »Dann ist mir der Reifen kaputtgegangen. Total nette Jungs haben mir geholfen.« Sie läuft tiefrot an und Henry grinst, als er es bemerkt.

»Aha«, erwidert er mit einem Schmunzeln. »Sollte ich mir Sorgen machen?«

Eyana lacht und zupft mit einer Hand eine Fluse von der Tagesdecke.

»Ich glaube nicht, dass ich ihn wiedersehen werde.« Sie wirkt traurig. »Henry, ich muss einfach zu dem Treffen mit Fayth. Verstehst du, was ich meine?« Sie wechselt das Thema und Henry sagt nichts dazu. Die Stimmung ist angespannt, aber irgendwie auch gespannt.

Henry macht den Eindruck auf mich, als würde er Eyana eher unterstützen, als ihr das Treffen auszureden. Er ist der Einzige, der ihr helfen kann.

»Ich verstehe deinen Wunsch«, sagt er zögerlich und Eyana sackt in sich zusammen. »Wie gesagt, ich denke, mir würde es auch so gehen. Trotzdem darfst du nicht vergessen, dass Oakland nicht Disneyland ist. Dort ist es gefährlich und wenn ich das so höre, hattest du echt Glück bei deiner Autopanne.«

Ich erinnere mich an die Dame, die gerade aus dem Café kommt, und sehe in Eyanas Blick, dass sie das auch tut. Ich kann dem nur zustimmen, was Henry sagt. Selbstverständlich hat er recht. Oakland, Brookfield – Eyana hat es nicht leicht. Irgendwann werden die Dämonen sie auffressen, wenn sie so weitermacht.

»Ich schau mal, was ich über Nevaeh rausfinden kann, okay?« Henry steht auf und die Federn der Matratze quietschen. Der Rahmen schlägt mit einem Plong gegen die Wand. »Wozu hast du einen Cousin bei einer Zeitung?« Ich bin überrascht, als ich feststelle, dass er Journalist ist. Warum ist mir das nicht aufgefallen? Jetzt, wo ich es weiß, kann man es ihm doch von der Nase ablesen. Der offene Blick. Meine Schultern sacken dennoch nach unten. Ich denke nicht, dass er in Zeitungen viel finden wird. Eines kann ich euch sagen: Ich war nur eine weitere Zahl in der Statistik.

Eyana nickt ergeben. Henry sieht, dass sie sich Sorgen macht.

»Wir finden schon eine Lösung, okay?«



»Hey.« Eyana zuckt auf ihrem Schreibtischstuhl zusammen, als sie die Stimme ihres Cousins hört. Eine Woche ist seit ihrem Gespräch vergangen. Da ihre Tante nicht argwöhnischer ist als sonst, gehe ich davon aus, dass Henry sein Wort gehalten und nicht gepetzt hat.

»Hallo«, erwidert Eyana und man sieht ihr an, dass sie sich wirklich freut, ihren Cousin zu sehen. Aber sie ist auch skeptisch, weil er ihr nicht verraten hat, wie sie Fayth treffen kann. Das nagt an ihr. Zum Glück ist meine Schwester geduldig und kann warten.

»Hast du kurz Zeit?«, fragt Henry und zeigt auf die vielen Bücher, die überall im Zimmer verteilt sind. Eyana lernt für irgendeine staubtrockene Klausur. Mir fallen die Augen zu, wenn ich einen Absatz davon lese.

»Klar, was gibt es?«

»Ich hatte dir ja versprochen, dass ich mal recherchieren würde, was ich noch so alles über Nevaeh herausfinden würde«, beginnt er und schließt die Tür hinter sich. Sondra ist zu neugierig.

»Und?«, fragt Eyana mit einem gewissen Grad an Ungeduld in der Stimme. Natürlich hat sie sich parallel selbst auf die Recherche in Zeitungsartikeln gemacht, aber nichts Brauchbares gefunden. Die meisten Zeitungen bieten ihre Artikel heute nur noch gegen Geld an.

»Ich habe ein paar Informationen zusammengetragen und ich habe einen Kollegen ausfindig gemacht, der darüber berichtet hat. Es waren zwar nicht besonders viele Artikel, und im Fernsehen kam es nur auf einem recht regionalen Sender aus Oakland, aber ich habe etwas gefunden.« Er grinst und Eyanas Herz macht einen Satz.

Seine Aussagen zeigen mir, dass ein gewaltsamer Tod in unserer Gegend kaum von Bedeutung ist. Eine kurze Notiz in der Tageszeitung, ein kurzer Satz in den Nachrichten. Ich glaube, es fehlt noch der Zusatz ›schon wieder‹. Für uns sind das Morde wie viele andere. Das ist hier Alltag. Einer, bei dem sich nur die Namen ändern.

Unruhe erfasst mich. Vielleicht hat Henry doch mehr herausgefunden, als mein Bruder über meine Mörder weiß. Journalisten hatten in unserem Viertel zwar nicht viele Freunde, aber es gab genug Leute, die gerne mit ihnen redeten. Sie wussten nämlich, dass die Zeitungen nicht petzen würden, von wem sie ihre Infos hatten. »Und was hast du herausgefunden?«, drängelt Eyana. Ich habe sie mit meiner Unruhe angesteckt.

Henry seufzt und fährt sich durch die Haare. Aus meiner Unruhe wird Ungeduld. Wieso macht er es jetzt so spannend?

»Also, ich muss dich echt warnen. Nevaehs Familie hat Verbindungen zu einer der Gangs aus Oakland. Ihr Bruder ist dort eine wichtige Figur, wenn man so will. Die Gang heißt „98 Crew“ und hat schon einiges auf dem Kerbholz. Sie dealen mit allen gängigen Drogen auf dem Markt. Besonders mit ›Grey Death‹ auch ›Drop Dead‹ genannt. Das Zeug ist echt heftig. Wenn man das um wenige Milligramm falsch dosiert, kann das tödlich enden.«

Eyana rutscht auf ihrem Stuhl hin und her. Wer wollte einen Vortrag über Drogen hören? Mir war klar, dass Autry und die Gang nicht mit duftenden Rosen handelten. Trotzdem wollte ich wissen, wer meine Mörder waren und was er über mich und meinen Tod herausgefunden hatte. »Erzähl weiter«, drängt Eyana erneut, und Henry seufzt.

»Man geht davon aus, dass der Tod von Nevaeh und dem anderen Jungen, der an dem Tag starb, mit irgendwelchen Revierkämpfen zu tun hat. Gangrivalitäten, wie sie in Oakland ständig vorkommen.« Er zupft einen Faden aus ihrer Tagesdecke. »Nevaeh und der Nachbarsjunge, ein Bruder des Gangbosses, wurden bei einem Drive-by-Shooting mitten auf der Straße kurz vor ihren Wohnungen erschossen.«

Eyana schluckt und ich sehe, wie sich Tränen in ihren Augen bilden. All die Jahre hatte sie sich gefragt, wie ich gestorben war. Damit hatte sie in ihren kühnsten Träumen nicht gerechnet. Am helllichten Tag wie Vieh auf der Straße vor den Augen aller abgeknallt.

»Sie starb nicht sofort, war aber hirntot«, sagt Henry mit sanfter Stimme. Er sieht die Tränen in ihren Augen schimmern. »Nevaeh wollte Krankenschwester werden und hatte schon lange bestimmt, dass ihre Organe gespendet werden sollten, wenn ihr etwas passiert.« Eine Woche nach dem Attentat hat meine Familie die Geräte abgeschaltet.

Es wird still im Raum und ich gehe zum Fenster. Die Erinnerungen kommen hoch. Das war der endgültige Abschied von meinem Körper und für eine gewisse Zeit von denen, die ich liebte. Für sie war es das Ende unserer gemeinsamen Zeit. Im Nachhinein betrachtet, hatte ich wohl Glück. Ich konnte in ihrer Nähe bleiben.

»Die Täter wurden nie gefasst. Zum einen ging wohl alles ziemlich schnell und die Kids, die noch dabei waren, suchten Schutz vor den Kugeln. Haben nicht auf den Wagen geachtet. Neveahs Schwester war dabei. Es war Mittag und die Cops sind sicher, dass es Augenzeugen geben muss. Aus den umliegenden Wohnblocks.« Henry wechselt die Sitzposition. »In solchen Vierteln spricht man aber nicht mit der Polizei. Die Angst überwiegt, dass es sich rumspricht und die feindlichen Gangs sich die Leute greifen.«

»Sucht man noch nach den Schützen?«, will Eyana wissen. Das sind meine Fragen! Ich weiß einiges von meiner Familie, aber ich bete, dass Henry mehr weiß. »Ehrliche Antwort, bitte.«

»Ja, offiziell schon. Aber für die Polizei ist das ein Fall, der nicht mehr weiter verfolgt wird, weil sie keine heißen Spuren haben. Sie wissen, dass keiner reden wird und wenn es

keine Zeugen gibt, gibt es keine Spur. Es kann auch eine der anderen Gangs gewesen sein. Die verraten sich auch untereinander nicht, weil sie das selbst regeln wollen.«

Mein Bruder hatte ja immer Recht, wenn er das sagte. Ich wollte das nie wahrhaben. So wenig die Leute in den Vierteln davon beeindruckt waren, so wenig motivierte es die Polizei, den Mord aufzuklären. Sie haben lieber in ihren Büros gefrühstückt und sich dick und rund gefressen, als uns zu helfen. Ich kann es nicht fassen, als Henry fortfährt: »Es ist nicht so, dass sie nicht wollen. Aber in den Vierteln passiert so viel und seit Jahren streicht der Staat die Mittel für die Ermittlungsbehörden. Sie haben nicht genug Leute. Der Fall ist offen und wenn neue Spuren eingehen, wird ermittelt.«

Das tröstet mich nicht. Mein Körper verrottet in einer Kiste unter der Erde, während meine Mörder ein schönes Leben hatten. Man konnte zwar nie sicher sein, ob sie nicht selbst Opfer einer anderen Gang geworden waren und ebenfalls von den Würmern zerfressen wurden. In diesem Fall war ich mir ziemlich sicher, dass dem nicht so war.

»Sonst gibt es nichts über Nevaeh?«, fragt Eyana.

Henry überlegt einen Moment und ich weiß, dass er noch was sagen möchte. Aber überlegt, ob er weitermacht. Eyana sieht ihn flehend an und ich bin ihr dankbar. Henry soll alles ausspucken. Ich muss es wissen.

»Ich habe einen Freund in Oakland, der auch bei der Presse arbeitet. Der hat mir erzählt, dass die Gang immer noch auf Rache sinnt. In diesen Kreisen ist Vergeltung ein Muss. Er ist oft auf der Straße unterwegs und hat erst vor Kurzem gehört, dass die „98 Crew“ sich im Norden von Oakland umgehört hat. Dabei ist einer der Member von der Polizei unschuldig erschossen worden.«

»Unschuldig?« Eyana schlägt die Hand vor den Mund und mir wird kalt. Sam. Ich hätte mir gewünscht, dass Eyana Sam kennenlernen kann.

»Ja, die Polizei geht bei der Behandlung von Menschen in diesen Vierteln nicht zimperlich vor. Wie sich herausstellte, war er unbewaffnet. Auch so eine Ungerechtigkeit«, sagt Henry, »aber mein Freund hat wohl gehört, dass die eine Spur verfolgt haben. Ich denke, es wird nicht lange dauern, bis sich etwas tut. Gangs vergessen so was nicht einfach, auch wenn der Mord an Neveah schon einige Zeit her ist. Und Autry, Neveahs Bruder ist ein ranghohes Mitglied, der bei dem Überfall seine Schwester verloren hat. Rooke, der Boss, seinen Bruder. Auch wenn alle davon ausgehen, dass Nevaeh und der Junge zur falschen Zeit am falschen Ort waren und keine ausgesuchten Opfer waren. Gerüchte sagen, dass Autry und Rooke die

Zielscheibe gewesen sind.« Eyana sackt in sich zusammen. Die Wahrheit zu erfahren, war nicht leicht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass das nicht Teil ihrer Überlegungen war. Leider war ich nicht bei einem Autounfall ums Leben gekommen oder durch einen Schlaganfall in meinem Zimmer. Ihr Herz war bei einer Gewalttat dabei, die es für immer prägen wird. »Ich würde dir empfehlen, noch mal darüber nachzudenken, ob du wirklich dein Treffen mit Fayth durchziehen willst. Die Gegend ist nicht nur gefährlich, auch Nevae's Familie ist ein Risiko«, sagt Henry und greift nach den Händen seiner Cousine, die weiter die Decke anstarrt.

Ich schnaube. Was denkt sich dieser Mensch eigentlich? Bis zu diesem Satz fand ich Henry okay, weil er sich für Eyana Mühe gab und sich mit der Recherche beschäftigt hat. Aber das ging eindeutig zu weit! Meine Familie war nicht gefährlich. Ich bin sicher, dass mein Bruder den einen oder anderen umgebracht hat, aber nur, wenn sie es verdient haben. Er ist kein Unschuldslamm, aber wir sind in dieser Umgebung aufgewachsen, und das hat uns geprägt. Autry hat als Kind nicht davon geträumt, andere zu töten. Vergriff sie sich nicht aus Spaß an Tieren und schmiedete mit den anderen Jungs Pläne, wie er andere filmreif aus dem Leben ballern könnte. Er versucht, über die Runden zu kommen, auch wenn die Methoden nicht regelkonform sind. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht, zumindest nicht für Leute aus Brookfield. Ich werde richtig wütend und das führt dazu, dass die Wärme in Eyana's Zimmer steigt. Henry schwitzt und Eyana fächelt sich Luft zu. Nach einer Weile zieht sie ihren Pullover aus und ich suche ihre Nähe. Damit vereine ich ihre und meine Emotionen. Gebe ihr Rückendeckung, damit sie nicht nachgibt.

»Verstehst du nicht, Henry, dass ich wissen muss, wie ihre Familie ist?«, wiederholt Eyana ihre Frage aus der letzten Woche und ich nehme eine gewisse Gereiztheit in ihrer Stimme wahr. Schon wieder stellt sich jemand gegen sie. »Ich muss Fayth treffen und ich denke nicht, dass die mich gleich mit einer Knarre angreift«, sagt sie und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Auch Henry lächelt.

»Ich glaube nicht, dass sie dich gleich mit einer Knarre angreifen wird, Eyana. Aber ich möchte trotzdem, dass du vorsichtig bist. Du weißt überhaupt nicht, wie das Leben dort ist und welche Regeln auf den Straßen gelten.«

Da muss ich ihm recht geben und meine Wut verpufft. Ich finde, es ist keine gute Idee, Eyana unvorbereitet noch einmal nach Brookfield zu schicken. Beim letzten Mal hatte sie

Glück, dass sie Autry getroffen hat. Rooke wäre nicht so nachsichtig mit dem Mädchen aus dem reichen San Diego. Ich glaube nicht, dass Autry ihm davon erzählt hat.

»Dann hilf mir, Henry. Bring mich doch bitte mit deinem Kumpel in Kontakt, der mir alles zu Oakland und Brookfield sagen kann. Was sollte ich besser lassen und wie verhalte ich mich am besten dort?«

»Am besten fährst du da nicht hin«, sagt Henry leise, aber ich sehe ihm an, dass Eyana gewonnen hat. Der Journalist in ihm wittert eine Story. Tränenreiche Geschichten sind für Reporter immer gut, auch wenn er sie selbst nicht vermarkten würde, um Eyana vor den Eltern zu schützen. Ihm war klar, wann es sich lohnt, dran zu bleiben, und in diesem Fall war es so. Da brauchte es nicht mal einen Hundeblick von Eyana.

Er seufzt tief und grummelt vor sich hin. Schaut grimmig aus und zieht die Stirn kraus. Wirft Eyana einen autoritären Blick zu, die ihn mit einem frechen Grinsen kontert.

»Okay, ich spreche mit Tyson, aber ich verspreche nichts«, sagt Henry und hebt den Zeigefinger. »Wenn er dagegen ist, weil es zu gefährlich für dich ist, dann blasen wir die Sache ab, okay?«

»Einverstanden«, verspricht Eyana und ich grinse, als ich ihre Finger sehe, die hinter ihrem Rücken überkreuzt waren.

Sie ist ein braves Mädchen.